

Des lieben Herrgotts Weinachtsgabe.	Immet kosten. So gab es nicht viel Spiel zum Grindein mit Sammet.	1. 6. 2.
Seite 419.	Die lieben Herrgotts Weinachtsgabe.	1. 6. 2.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg
Hernsprecher Nr. 72.

Er scheint an allen Wochentagen.
 Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
 monatlich 50 Pf. (ohne Bringerlohn).

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirthschaft, Obn- und Gartendau
etes.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei Th. Kirchhöfel, Nachenburg

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Zeitzelle oder deren
Raum 15 Bfg., die Reklamezeile 40 Bfg.

7. Jahrg.

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

24. Dezember. Lebhaftes Artilleriegefecht in den
Bogesen. Ein französischer Angriff auf Souain abgeschlagen.
— Der Hartmannsweilerkopf restlos zurückgewonnen.

Um mindestens die Hälfte übertrieben — so sagt der Bericht aus dem Großen Hauptquartier vom 23. Dezember bei Schilderung der Kämpfe um den Hartmannsweiler-
tast, die mit der Burrückeroderung dieses heftig unstrittenen
Bogelberges durch die tapferen Regimenter unserer
2. Landwehrbrigade endeten. General Joffre, oder wer
sonst jetzt in Frankreich für die amtlichen Kriegsberichte
verantwortlich ist, sprach zunächst von einer großen Zahl
von Gefangenen, dann waren es „bisher“ zwölfhundert,
darunter 21 Offiziere, sechs Stunden später schon mehr
als 1900. Daß die Franzosen ihrerseits 23 Offiziere und
1530 Mann an uns als Gefangene abgeben mußten, wurde
natürlich schamhaft verschwiegen, soll übrigens nicht
weiter besonders angestrichen werden. Aber wie sie das Kunst-
stück fertig bringen wollen, bei einem deutschen Gesamtver-
lust von etwa 1100 Mann an Toten, Verwundeten und
Bermühten in dem heißen Ringen dieser drei Tage mehr
als 1300 Gefangene zu machen, das ist ein Geheimnis,
für dessen Lösung wir den Herren des französischen
Generalstabes einigermaßen dankbar sein würden. Nicht
um das gleiche Verfahren dann auch unsererseits in An-
wendung zu bringen — für solche Equilibristik (einen
deutschen Ausdruck für diese fremdartigen Fertigkeiten gibt
es nicht) ist der deutsche Geist zu langsam, zu schwerfällig,
zu pedantisch, mit einem Wort: zu barbarisch; aber wir
möchten trotz des Krieges bei unseren Gegnern doch gern
erlernen, was der Anerkennung wert ist, und hier scheint
uns ein Feld gegeben zu sein, auf dem wir mit unserer
neiblosen Bewunderung nicht zurückzuhalten brauchen.

Will man aber der Sache ein paar ernste Worte widmen, so kann es uns schon recht sein, daß die Franzosen wenn ihnen einmal ein kleiner Erfolg geglückt ist, ihn sich gleich mit doppelter Freude anschreiben. Um so größer dann die Blamage, wenn der Sieg, wie es hier wieder der Fall war, sich in eine Niederlage verwandelt. Seit Wochen gleichen ihre Tagesberichte vom Kriegsschauplatz einer elenden Sandwüste, in der das Auge keinen Bann erblicken kann, auf dem es sich ausruhen mag: da wird in Bald beschossen, da eine Patrouille zerstreut, wurde ein Flugzeug verjagt, morgen ein Stützpunkt zerstört. Kommt endlich einmal eine kleine Oase in Sicht, dann vergrößert sich sofort der natürliche Maßstab; man sieht einen Chimborasso, wo es sich höchstens um einen kleinen Kreuzberg handelt. Noch geblendet von der täuschenden Wüstenercheinung, finden sie keine Zeit, die Wirklichkeit von dem eingebildeten Schein zu unterscheiden, und ehe sie es sich versehen, sind sie wieder von dem grauen Finerlei des Alltags umgeben und das alte Elend nimmt sie auf. Die Franzosen brauchen von Zeit zu Zeit solche Selbsttäuschungen, wenn sie nicht der Verweisslung nahe kommen sollen. Daß Joffre nach Valmieu „befördert“ wurde, um einem weniger vorsichtigen Armeeführer Platz zu machen, geschah vielleicht gerade aus dem Grunde, weil man in Paris die bisherige Art der Kriegsführung als unheilvoll erkannte. Der berühmte Plan des französischen Soldaten muß ja schließlich stöten gehen, wenn ihm gar keine Gelegenheit geboten wird, sich vor der Welt strahlend zu betätigen. Ähnlich mögen auch die Dinge mit Marshall Frenoy gehen, der durch einen tatkräftigeren Degen ersetzt worden ist, und mit General Rufti, dem General mit der Brille, der mehr von der Art eines Professors an sich hat als von der eines Feldmarshalls. Nur die Italiener können es beim alten lassen: denn an Draufgängertum hat es Rodorna wahrlich nicht fehlen lassen. Den Erfolg, den sie bisher erzielten, hat auch er allerdings trotz ungebeurer auf allen Fronten zugleich eine zum letzten entschlossene Offensive einsetzt, daß dann endlich der eiserne Ball des vierhundert wenigstens an einer Stelle durchstoßen werden kann. Darauf scheinen jetzt die Vorbereitungen der kaiserlichen Heeresmacht hinauszulaufen; bis zum Frühjahr soll alles bereit sein.

Inzwischen hilft man sich, so gut es geht, mit dem
möglichen Profit der doppelten Buchführung. Auf der
einen Seite macht man aus 600 bis 700 Gefangenen 1300,
auf der andern aus einer Flucht bei Nacht und Nebel einen
erfolgreichen Rückzug. In der einen Kunst sind die Fran-
zosen, in der anderen die Engländer unerzeigte Meister.
Sie einen regelrechten Sieg bejubelte das Unterhaus die
Theilnahme von dem schmachvollen Abzug der Hamiltonischen
Armee von Gallipoli. Aber während die Franzosen
daraufacht, nicht so bald wieder zur Befestigung
kommen, pflegt der britische Schloß schon über Nacht
wieder klar und nüchtern zu werden. So auch diesmal

Die ehrenwerten Mitglieder des Unterhauses hatten es bald heraus, daß der Premierminister unter ihnen nur harte Stimmung machen wollen für die vierte Million Soldaten deren Bewilligung er vom Parlament verlangen mußte. So rächten sie sich schon am nächsten Tage durch um schonungslosere Kritik. Der Ire Redmond fand es Standeslos, daß noch kein Bericht von Hamilton über die Expedition an der Swlabai vorliege, er sprach von einem fürchterlichen Fehlschlag des Unternehmens und drohte mit Revolution, wenn etwa mit der Einführung der Wehrpflicht ernst gemacht werden sollte. Andere Redner warfen der Regierung Verletzung der Geseze vor, Vernachlässigung der wichtigsten Handelsinteressen, Entschlußlosigkeit und was sonst noch das parlamentarische Register an Liebenswürdigkeiten enthalten mag — alles natürlich mit dem Erfolg, daß die neue Million Soldaten schließlich einstimmig genehmigt wurde. Nur der Protest gegen die allgemeine Wehrpflicht ist — vorläufig — noch als letzter Strohhalbm der Opposition übrig geblieben. Auch darüber kann Herr Asquith still lächelnd zur Tagesordnung übergehen: er wird, ganz im stillen natürlich, denn öffentlich darf man das ja in England nicht mehr tun, bei einem deutschen Dichter eine Anleihe machen und sagen:

Der Teufel merkt das Böllchen nie,
Und wenn er es beim Kragen hätte!
Praktisch ist die Bekehrpflicht ja durch Lord Verbo in
England schon eingeführt, das Lärmen dagegen ist nach-
gerade ein ungefährlicher Sport geworden. Auch Groß-
britannien weiß mit der doppelten Buchführung seit langem
Bescheid, freilich in anderem Sinne als die Franzosen:
dort gehen Borte und Laten ihre eigenen Wege, auf Über-
einstimmung zwischen beiden wird gar kein Gewicht gelegt.
Dem gegenüber bleiben wir Deutschen bei unserer ein-
fachen und bei unserer geraden Buchführung, getreu der
schlichten Überzeugung, daß ehesta am längsten währt.

Deutsches Reich.

✱ Wiederholt ist schon darauf hingewiesen, daß zur Erleichterung von Gesuchen um Gewährung von Kriegsfamilienunterstützungen und Beschwerden in Familienunterstützungsangelegenheiten nicht das Kriegsministerium zuständig ist, sondern die Zivilverwaltungsbehörden. Gleichwohl geht dem Kriegsministerium in Berlin fortgesetzt eine Fülle solcher und ähnlicher (Miet- und Wochenbeihilfe-) Gesuche und Beschwerden zu, die dort durch Weitergabe an die zuständigen Stellen ganz überflüssigerweise eine Menge Arbeit verursachen. Auch im eigentlichen Interesse der Bittsteller kann diesen nur immer wieder dringend geraten werden, unerwünschte Verzögerungen ihrer Gesuche dadurch zu vermeiden, daß sie von vorne herein vor die richtige Schmiede gehen.

+ Zum Abschluß des Wildes sollen jetzt Jäger zeitweise beurlaubt werden. Das Magdeburger Generalkommando hat die Garnisonkommandos seines Befehlsbereiches angewiesen, auf Ersuchen der Jagdbesitzer Militärpersonen, die Jäger sind und auch sonst die Jagd auszuüben pflegen, für die Jagden zu beurlauben. Damit soll erreicht werden, daß erheblich mehr Wild abgeschossen wird, als es bis jetzt der Fall ist. Dadurch wird nicht nur der beträchtliche Wildschaden verringert, auch die Fleischversorgung der Bevölkerung wird erleichtert.

Großbritannien.

✱ Nicht kritisch betrachtet die „Morning Post“ den neuen gewaltigen Heeresplan des Kriegsamtes. Das Blatt meint, die Mitteilung Carsons in seiner Unterhausrede, das einige Divisionen im Nahen Osten reduziert würden, lasse darauf schließen, daß der mühsam ausgearbeitete Plan des Kriegsamtes zur Vermehrung der Territorialtruppen mangels Rekruten völlig zusammengebrochen sei. Dem Heeresplan des Kriegsamtes scheint der tatsächliche Rekrutenzustrom seit geraumer Zeit nicht entgegen zu haben. — Der Munitionsminister Lloyd-George hält ununterbrochen Beratungen mit den Führern der englischen Gewerkschaften ab, um sie zu veranlassen, die beschränkenden Arbeitsvorschriften der Gewerkschaften aufzuheben und für die Munitionsfabriken die notwendigen unge-
schulten Arbeiter auszulassen.

Griechenland.

✱ Die griechische Regierung hat einen Zwangskurs für das in großen Mengen in Umlauf gelehnte rumänische, serbische, englische und französische Papiergeld festgelegt. Die französische Regierung hat die griechische verständigt, daß sie für die serbischen Banknoten hafte, und zwar für je hundert Franken mit 55 Franken. — Eine böse Bewertung!

Aus In- und Ausland.

Berlin, 24. Dez. Das Kriegsministerium hat vor einigen Tagen verfügt, daß mit Greisfahrt beurlaubte Unteroffiziere und Vorgesetzten vom 21. Dezember ab täglich 1,50 Mark Verpflegungsgebühren erhalten, die Auszahlung für die ganze Urlaubsdauer sollte vor Antritt des Urlaubs erfolgen.

München, 25. Dez. Der König von Bayern hat eine Reihe Gefangener zum Weihnachtsfest begnadigt und angeordnet, daß die Entlassung sofort zu erfolgen habe. Ferner hat der König verfügt, daß sein Geburtsfest am 7. Januar lediglich durch Gottesdienste gefeiert werde.

Berlin, 26. Dez. Eitaufsend Spanier von großem Ruf und hohem Rang haben in der Madrider Zeitung „Tribuna“ folgende Rundgebung veröffentlicht: „Die Unterzeichneten, Bewunderer und Vertreter von Kunst und Wissenschaft, wollen — unter Betonung der strikten Neutralität des spanischen Staates — ihrer uneingeschränkten Begeisterung und Sympathie für die Größe des deutschen Volkes Ausdruck verleihen, dessen Interessen mit den spanischen völlig harmonisieren. Sie bekunden ihr tiefes Verständnis für die Bedeutung deutscher Kultur und deren hervorragenden Anteil am Fortschritt der Menschheit.“

Genf, 26. Dez. Der Sonderberichterflatter des „Petit Journal“ in Rom meldet, daß dort der serbische Kronprinz Alexander und mehrere politische Persönlichkeiten ankamen.

Rugano, 20. Dec. „Secolo“ will aus bestimmter Quelle erfahren haben, daß König Nikolaus von Montenegro von Sutari aus einem italienischen Dampfer nach Brindisi reiste. „Secolo“ ist ferner darüber unterrichtet, daß im Palazzo Pitti zu Florenz für die montenegrinische Königsfamilie, die anfangs Januar nach Italien kommen soll, eine Wohnung hergerichtet wird.

Sufarest, 26. Dez. Von der Ernte 1915 dürfen ausgeführt werden: Weizen 60 Prozent, Gerste, Erbsen, Bohnen 50 Prozent, Hafer 40 Prozent. Die Ernte 1914 darf ganz ausgeführt werden.

Saag, 24. Dez. Die Zweite Kammer hat den außerordentlichen Kriegskredit von 50 Millionen Gulden für das Jahr 1916 angenommen.

Luxemburg, 25. Dez. Das Ergebnis der Kammerwahlen stellt sich wie folgt: Rechtspartei 25 Stge.; Blockparteien (Liberalen, Sozialisten und Unabhängigen) 27 Stge. Die Mehrheit der Blockparteien ist von 12 auf 2 Stimmen gesunken.

Christiania, 25. Dec. Das Ausfuhrverbot für Butter ist aufgehoben worden. — Die Zufuhr norwegischer Butter nach Deutschland war in Friedenszeiten nicht bedeutend. Dennoch ist die Aufhebung des Ausfuhrverbotes in der gegenwärtigen Zeit zu begrüßen.

Erklärung des bayerischen Industriellen-Verbandes.

München, 26. Dezember.
Der bayerische Industriellen-Verband erläßt gegenüber früheren Berichten, die über seine letzte ordentliche Hauptversammlung verbreitet wurden, folgende Erklärung:

1. Die bayerische Industrie ist fest überzeugt, daß Deutschland wirtschaftlich in der Lage ist, ohne Not bis zum Ende des Krieges durchzuhalten. Sie ist entschlossen, ihrerseits alle Kräfte bis zur siegreichen Beendigung des Krieges anzuspannen. Mit Rücksicht auf die Industrie braucht der Krieg also nicht einen Tag früher zu Ende zu gehen, als es die nationalen Interessen Deutschlands erfordern. 2. Es besteht kein Grund, die Finanzlage des deutschen Reiches nach dem Kriege übermäßig pessimistisch zu beurteilen. Sollten sich aber später finanzielle Opfer als notwendig erweisen, so wird die bayerische Industrie jederzeit bereit sein, für das Vaterland zu geben, was die Lage der Dinge erfordert. 3. Die durchschnittliche Beschäftigung der bayerischen Industrie während des Krieges ist eine über Erwarten gute.

Amerikas zweite Note an Oesterreich-Ungarn.

Wien, 26. Dezember.
Die zweite amerikanische „Ancona“-Note, die in später Stunde des heiligen Abends zur Veröffentlichung gelangte, hat hier keine Ueberraschung hervorgerufen. Man kannte bereits ihren Inhalt, weil die englische Presse in der Lage war, sie drei Tage früher zu bringen. Man wußte, daß die zweite Note sich stützt auf einen Bericht, den der österreichisch-ungarische Geschäftsträger in Washington am 15. Dezember überreicht hatte und in welchem angegeben sein soll, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und so lange sich noch Fahrgäste an Bord befanden. Aus diesem Grunde beschränkt sich die amerikanische Regierung auf eine Wiederholung der Forderungen der ersten Note. Es verlautet, daß Baron Burian mit der Feststellung der Antwort bereits beschäftigt ist und daß diese baldigst nach Amerika telegraphiert werden wird.

Tagesbericht der deutschen Seeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 27. Dez. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Neuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combies-Höhe richtete nur geringe Beschädigungen an. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Deßlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Rights News.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 25. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Feindliche Kräfte, die sich nach dem gestern abgeschlagenen Angriffsversuch östlich von Rarancze nahe vor unsern Stellungen eingegraben hatten, wurden nachts überfallen und vertrieben. Zwei Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Geschützfeuer gegen einzelne Stellungen des Brückenkopfes von Tolmein dauerte tagüber fort. Auf den Nordhängen des Altissimo wurde der Vorstoß einer italienischen Kompanie abgewiesen. In allen übrigen Frontabschnitten verlief der gestrige Tag ruhig.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 26. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Sumpfsgebiet der Polesie wurden an mehreren Stellen starke feindliche Aufklärungsabteilungen zurückgeworfen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Annäherungsversuche gegen den Südbteil der Höchfläche von Doherdo wurden leicht abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Dardanellentruppen für Kavalla?

Die Landung von Griechenland verboten.

Die Bierverbandsblätter wurden über den schweren Mißerfolg an den Dardanellen von ihren Regierungen mit der tröstlichen Versicherung hinweggetäuscht, daß die den türkischen Kugeln entkommenen Reste der Gallipoliarmee nun mit glänzender Aussicht auf endgültigen Sieg auf einem anderen Kriegsschauplatz eingesetzt werden sollten. Daß damit der Balkan gemeint war, konnte man zwischen den Zeilen lesen. Man hat aber auch jetzt wieder die Rechnung ohne den Wirt, in diesem Falle Griechenland, gemacht. Der Privatkorrespondent von Wolffs Telegraphischem Bureau meldet aus Athen:

Es heißt, daß die Alliierten ihre von den Dardanellen vertriebenen Truppen bei Kavalla zu landen versucht hätten. Der Kommandant von Kavalla habe jedoch die Landung mit dem Hinweis darauf, daß er keine derartige Weisung besitze, nicht gestattet.

Der Bierverband tut immer noch so, als ob er in Griechenland frei schalten und walten dürfte, selbstverständlich in Interesse der Neutralitätslagen.

Serbische Truppen in Griechenland.

Wie aus Athen berichtet wird, ist dort ein serbischer Oberst eingetroffen, um mit der griechischen Regierung über die Maßnahmen gegenüber seinem Regiment Rücksprache zu nehmen, das bei Argrocastro auf griechischem Boden gestrandet ist.

König Peter in Saloniki?

Die Frage: Wo ist König Peter von Serbien?, die bald so, bald so beantwortet wird, hat jetzt eine neue Lösung gefunden, deren Verlässlichkeit bisher aber nicht nachgeprüft werden konnte. Nicht in Skutari, nicht in Caferta, sondern in Saloniki soll jetzt angeblich der land-

flüchtige Serbentönig weilen. Er hatte dort mit dem englischen und dem französischen Kommandanten lange Besprechungen. Sodann besichtigte er die serbischen Truppen, die sich dem Ententeheer angeschlossen haben. Wie verlautet, bleibe der König vorläufig in Saloniki, um an der Verteidigung der Stadt bei einem etwaigen Angriff teilzunehmen.

Der „Argo“-fall.

Kein deutscher Flaggenmißbrauch.

Aus schwedischen Nachrichten geht hervor, daß das Gerücht aufgefunden ist, daß die deutschen Torpedoboote, die am 21. Dezember den schwedischen Dampfer „Argo“ in schwedischen Gewässern in der Nähe des Utlångar-Leuchtturms angehalten haben, dies unter schwedischer Flagge getan hätten. — Das Gerücht ist, wie von deutscher zutändiger Stelle mitgeteilt wird, falsch. Die Boote hatten überhaupt keine schwedische Flagge an Bord.

Feindliche Schiffsverluste.

Wie aus Tortosa (Spanien) berichtet wird, strandete ein französischer Dampfer, der vor einem Unterseeboot, welches ihn zu torpedieren versuchte, flüchtete, bei der Mündung des Ebro. Man hofft die aus Zucker bestehende Ladung zu retten. — Den englischen Zeitungen zufolge ist die Vernichtung des Postdampfers „Yafasa Maru“ der größte Verlust, den die Versicherer seit Beginn des Krieges zu verzeichnen gehabt haben. Der Schaden dürfte 25 Millionen Francs betragen.

Kleine Kriegspoß.

Dresden, 25. Dez. Prinz Friedrich Christian, der zweite Sohn des Königs von Sachsen, das hat Eisener Kreuz 1. Klasse erhalten für andauernd vortreffliche Dienste als Ordonnanzoffizier im Stabe des Generalkommandos des 12. Armeekorps.

Amsterdam, 24. Dez. Ein großes Transportschiff ist zwei Seemeilen südlich von Sunderland auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Rom, 25. Dez. Entgegen anderen Nachrichten behauptet „Giornale d'Italia“, daß König Peter von Serbien sich mit dem Kronprinzen und den Ministern in Skutari befindet. Prinz Georg habe sich nach England und Prinz Paul nach Bratolino in Toskana begeben.

Budapest, 24. Dez. Nach Meldungen aus Buzarest stehen im russischen Kommando große Veränderungen bevor. Der Jar will das Oberkommando niederlegen. An seine Stelle soll eine noch ungenannte Persönlichkeit treten.

Moskau, 25. Dez. Hier sind sieben dem Hauptquartier des Zaren zugeteilte Militärattachés der Verbündeten eingetroffen, um die für die nationale Verteidigung arbeitenden Fabriken zu besichtigen.

Eine Fahrt an die Westfront.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

In Charleville und Laon.

AK. Bis Charleville laufen alle Bäume aus Deutschland nach Maßgabe ihrer allgemeinen Geschwindigkeit durch. Bis dahin kommt der Besucher unserer Westfront oder irgendeiner nordfranzösischen Stadt daher unter Umständen schneller, als in Friedenszeiten, als vor Kriegsausbruch. Der Bahnhof von Charleville aber ist nun eine gewaltige Umladestation für Menschenfracht. In tiefer Nacht wie am frühen Morgen ist hier ein Ab- und Aufströmen von Soldaten und von Reisenden mit Passierscheinen, die eine mehrfache Kontrolle durchlaufen müssen. Auch hier, wie auf allen großen Bahnhöfen unseres eigenen Landes in Vorfrage dafür getroffen, daß Mannschaften, die nach ein paar Stunden den Zug zur Weiterfahrt ist dieser oder jener Richtung zu besteigen haben, am Bahnhof Unterkunft finden. Auch das Städtchen selbst wird noch immer stark durchwogt vom militärischen Leben. Neben den Examenskandidaten finden sich mit großen Buchstaben deutsche Gesellschaften an-

Reichmittagsheime für Unteroffiziere und für Mannschaften stehen aufgetan. An einem Offizierskino streifen wir vorüber. Eigenartig ist das große Kaffeehaus, das von einem deutschen Landsturmann verwaltet wird. Neben schwarzem Kaffee nach französischer Art gibt es hier kräftige deutsche Suppen, die ganz so schmecken, als wäre sie von Hause. Sie ist es auch. Sie stammt aus der vollständigen Korps-Schlächterei.

Schon in Charleville fiel uns auf, daß Waren und Lebensmittel zu einem großen Teil in Nordfrankreich und in Belgien wohlfeiler sind, als in der Heimat. Auch die Zumeistleräden und die Bijouterien beleuchten längst wieder fleißig ihre Schaufenster und ihre Auslagen. Die Bevölkerung zeigte sich zurückhaltend, aber ohne daß wir Feindseligkeit bemerkten. Die Stadt selbst hat als Besonderheit einige geschichtliche Bauten, die wie kostbare Reliquien französischer Grazie und hochstrebender Seitalter nun inmitten einer zum Teil recht nüchternen Umgebung stehen.

Da trifft man — hier oder anderwärts — plötzlich auf einen Marktplatz, der von einem Städtebaufürstern früherer Tage nach einem einheitlichen Bauplan und auf eine ganz bestimmte zierliche Giebelfront abgestimmt wie aus einem zierlichen Baustein aufgebaut erscheint, auf eine jener stimmungsvollen Kathedralen, oder auch, wie in Charleville, auf eine Mühle, die wie ein Abschluß einer Häuserzeile, eines städtischen Reihbildes, wie ein monumentales, prächtiges Tor aufgebaut ist und noch heute dafür Zeugnis ablegt, wie sehr in Frankreich der Anfall regiert und der plötzliche Einfall irgendeines lebhaften Geistes; es fehlt an Gleichmäßigkeit, in dem Aufwärtstreben mangelt es an Regelmäßigkeit; für alles Organisationsfehlen dem Franzosen die Organe.

Mit hoher Freude stand ich endlich in Laon vor der Kathedrale. Der Unteroffizier „wird Sie führen“ — so lautete es. Und wirklich nahte wuchtig, doppeltsohöflich, ein Landwehrmann mit Treppen. Aber als man näher aufah, blickten durch Brillengläser die geistigen Augen eines Gelehrten. Ein Professor beim Oberkommando, ein Kenner der Kunstgeschichte erwies uns die Ehre einer höchst sachverständigen Führung. Für ihn war es „Dienst“; er war einfach „kommandiert“.

Es geht uns oft so, daß wir vor Gegenständen höherer künstlerischer Erwartung uns enttäuscht fühlen. So ging es auch mir bei dieser Kathedrale; auf die ich nach vielen Lichtbildern und Reihbildern sehr gespannt war. Die Kathedrale von Laon („frisch: Laon“ — pflegte der liebenswürdige und deutsch-befreite Nachrichtenoffizier bei A. O. R., der uns hier in Gut und Nachre hatte, sich hinzuzusetzen) stammt eben aus der frühesten Gotik, aus den Werten des Stils, der hier nur erst über den großen Gedanken, über das hohe Streben verfiel, und der infolgedessen noch nicht Ruhe und Maße gefunden hat, sich in den begleitenden Formen, sich auf hundert Nebenlinien reicher zu entwickeln. Etwas Nacktes haftet daher an diesem Bau im Verhältnis zu seinen Brüdern späterer Jahrzehnte und Jahrhunderte; und erst das Innere, an dem spätere Geschlechter hundertfach ausgebaut und künstlerische Schätze angereichert haben, tritt wieder voller in den Wettbewerb mit allen Werken gleicher Größe und Schöne.

Wir sahen die Kathedrale im Nebel. Aus kleiner Häuser quetschender Enge erhebt sie sich mit ihren wuchtigen Türmen. Im Sonnenglanz muß sie prachtvoll hinanleuchten in das Aisne-Tal. Es wäre sehr beider gewesen, wenn jene französische Fliegerbombe, die nebenan im bischöflichen Konvikt das Dach und zwei Fußböden durchschlug, dann freilich als Blindgänger liegen blieb, die Kathedrale getroffen hätte. Da wäre recht deutlich geworden, daß jeder kriegsmäßige Schaden an französischen Kathedralen mittelbar oder unmittelbar französische Selbstverstümmelung ist.

In einer Seitenkapelle der Kathedrale beteten die Frommen zum Heiligen Antonius. Und hier, wo das französische Gebet und der französische Patriotismus sich

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

44)

(Nachdruck verboten.)

Aber vergeblich war das Gebet! Die Flut der zurückgeworfenen Truppen wälzte sich gerade auf St. Agathe zu. Schon klatschten einige Geschosse der Breuken gegen die Mauern der Häuser von St. Agathe! Eine Schwadron der Freiwilligen Reiter von Châtillon sprengte auf den Schloßhof, sprang aus den Sätteln und belegte die Umfassungsmauern des Parks. Sofort ein heftiges Feuer aus ihren Karabinern auf die Schützenlinien der Breuken eröffnend, die einen kurzen Moment frusteten, so daß die verworfenen Nationalgarde Best fanden, sich in einiger Ordnung nach St. Agathe zurückzuziehen.

Ein Offizier stürzte in das Zimmer, in dem die Familie des Schloßherrn versammelt war.

„Viktor, Sie hier?“ rief Herr de Barmentier überlaut.

Nur auf einen Augenblick, entgegnete der junge Offizier hastig. „Ich wollte Sie benachrichtigen, daß das Gefecht sich hierher nach St. Agathe zieht. Das Schloß wird von den Unsrigen besetzt werden, wir müssen es auf alle Fälle halten, da die Breuken sonst die Rückzugslinie unserer Hauptstellung bei Châtillon bedrohen. Es wird sich um einen erbitterten Kampf handeln. Ich wollte Sie bitten, teurer Onkel, und Sie, meine Damen, sich an einem sicheren Ort zu verbergen. Das Schloß ist den Geschossen des Feindes sehr ausgesetzt.“

Seine lodern den Augen lachten mit angstvoller Bitte die Augen Jeannes. Aber das junge Mädchen stand ruhig und gefaßt, wenn auch mit todtbleichen Wangen da und sah mit großen, düsteren Blicken auf das schneebedeckte Gefilde hinaus, auf dem die dunkle Linie der Breuken enger und enger um das Schloß zusammenzog.

„Ich danke Ihnen, Viktor“, sagte Herr de Barmentier. „Wir werden Ihren Rat befolgen. Der alte Turm wird uns volle Sicherheit bieten. Kommt, Denriette — Jeanne. Und Ihr“, wandte er sich an die Diener und Dienerinnen, „mögt euch in den Souterraineräumen und Kellern verbergen. Dort seid ihr ebenfalls sicher.“

Die Diener und Dienerinnen stürzten davon. Madame de Barmentier ergriff Jeannes Arm, die noch immer

regungslos dastand. „Komm, Jeanne“, sagte sie hastig.

Jeanne fuhr auf. „Wohin, Mama?“

„Mein Gott, hast du denn nichts gehört? Wir wollen Schutz vor den preussischen Geschossen in dem alten Turm suchen!“

„O, ich fürchte die preussischen Geschosse nicht!“

„Jeannell! Herr de Barmentier blickte erstaunt auf seine Tochter. Viktor näherte sich dem jungen Mädchen: „Jeanne, ich bitte Sie, um meinethwillen bringen Sie sich in Sicherheit.“

Jeannes Antlitz überhauchte eine flüchtige Röte. „Sie haben recht, Viktor, es wäre Torheit, hier stehen zu bleiben. Komm, Mama, laß uns gehen. Warten wir im Turm das Ende des Gefechtes ab... leben Sie wohl, Viktor!“

„Ich wünsche, daß wir uns nach dem Kampfe wiedersehen.“ Sie reichte ihm die Hand, dann folgte sie mit gesenktem Haupte ihren Eltern. Viktor starrte ihr eine Weile nach, dann stürzte er fort in das Chaos des wilden und wilder entbrennenden Kampfes hinein.

Der Turm von Chateau St. Agathe bildete das letzte Überbleibsel der mittelalterlichen Befestigung des Schlosses und bot mit seinen fast einen Meter dicken Mauern vollkommenen Schutz gegen die Geschosse der Gewehre oder Feldgeschütze. Er erhob sich an der westlichen Seitenfront des Schlosses; sein Inneres war durch Herrn de Barmentier zu einem altertümlichen Gemach umgewandelt worden, aus dessen Tür man über eine schmale Stein- treppe in den Teil des Parks gelangte, der auf der dem Gefecht abgewendeten Seite lag. Die schwere, eisenbeschlagene Tür vermochte ebenfalls durch ein gewöhnliches Geschloß nicht durchbohrt zu werden.

In dieses Turmgemach führte Herr de Barmentier seine Gattin und Tochter. Eine graue Dämmerung herrschte in dem gewölbartigen Raum. Eine dumpfe Luft legte sich erstickend auf Herz und Lunge. Dennoch wagte man nicht, ein Fenster oder die Tür zu öffnen. In tiefes Schweigen versunken sah man da und lauschte auf das Getöse der Schlacht, auf das Donnern der Geschütze, das Knattern der Gewehre, die Trompetensignale und die Trommeln, deren Wirbel gedämpft in das düstere Gemach klang.

Bald klang es, als ob die wilde Musik der Schlacht sich näherte, bald wieder, als ob sie sich mehr und mehr entfernte. Herr de Barmentier stieg von Zeit zu Zeit auf die Plattform des Turmes hinauf; er vermochte jedoch

nur einen Teil des Barres zu übersehen, das Getöse selbst entzog sich seinen Blicken.

Jeanne sah scheinbar apathisch da. Sie stützte das Haupt in die Hände und starrte in düsterem Schmelzen zu Boden. Nur zuweilen zuckte sie zusammen, wenn aus der Ferne ein Hornsignal herüberklang. Wie gern hätte sie mit im Kampfe gestanden! Wie gern eine wie Jeanne d'Arc ihre Landsleute zum Siege geführt! Aber hier sah sie in feiger Sicherheit, hinter starken Mauern und lauschte dem aerwaltigen Konzert des Krieges und dumpfer Resignation. Vor ihrer Seele stieg das Bild eines anderen Schlachtfeldes auf. Übergossen von dem Gold der Augustinonen lagen Walsburg und die Wälder der Vogelen vor ihr. Und aus den Wäldern brach der grüne Jägerhorst hervor und alle im Sturm durch die das sonnengoldüberflutete Feld. Allen voran die schlankste Gestalt eines Offiziers! Sie sah kein blaues Auge im frohen Kampfesmut blitzen! Sie sah, wie er leise anseuernd, den Säbel schwang! Sie sah, wie er auf dem mächtigen Satz die Mauer übersprang und sich auf den Gegner warf! Dann umhüllten Nebel das leuchtende glänzende Bild, das nichts von den Schrecknissen des blutigen Kampfes an sich hatte. Dunkle Nacht schien sich niederzulagern. Aus hundert Feuerlöcheren zuckten die blauen Blammen. Knirschend schlugen die Granaten in die Dächer friedlicher Häuser. Rauchwolken stiegen auf, und blutige Lohzucke zum Himmel auf. Plötzlich erblickte sie ein bleiches Gesicht! Zu ihren Füßen lag die Gestalt des jungen Jägeroffiziers. Aus einer furchtbaren Brustwunde tropfte das Blut! Schmerzhafte Zucke es in seinem letzten Antlitz! Seine halbverglasteten Augen waren in entsetzlicher Starrheit auf sie gerichtet.

Schauernd vor den Bildern ihrer erhitzen Phantasie verbergte Jeanne ihr Gesicht. Da traute es in unmittelbarer Nähe des Turmes und lautes Getöse. Dumm und Kommandoworte ertönten. Herr de Barmentier eilte auf die Plattform. Nach wenigen Minuten kam er zurück.

„Das ist das Ende!“ sagte er tiefatmend. „Eine Abtheilung feindliche Blasse keine Wangen überzog. Eine Abtheilung Breuken hat das Schloß umgangen und dringt jetzt von dieser Seite in den Park. Eine kleine Schar der Unsrigen hat sich ihnen entgegengeworfen — es ist ein unglücklicher Kampf der Berameifluna...“

Fortsetzung folgt.

waren, berührte es uns natürlich nicht feindselig, sondern eher rührend, als wir neben einem Betischmel mit Bleistift den Ausdruck eines gepreßten Herzens an die Wand geklebt fanden.

„St. Antoine, nous la victoire contre les Allemands!“ Zwischen Gebeten zur Jungfrau und zum Schutzpatron hatte also der Vater oder die Mutter die Bitte in den Händen zu grabe gesucht: „Heiliger Antonius, gib uns den Sieg gegen die Deutschen!“

Aber St. Antoine in Gold und Emaille, in Brunk- stein und Zinnblech ist nicht stark genug, die fromme Bitte zu erfüllen. Als wir wieder hinaustraten aus der Kathedrale, schwingt sich draußen tönender Flügel ein deutsches Kriegsschiff über das blaue Feld. Wie eines Schwertes Gleiten flirrt es durch den lichten Nebel. St. Antoine steht heinern in der Kirche. Hier draußen aber führt das Schwert:

Sankt Michael

Die Kukulshlinien.

Gut dem Schaulplatz der jüngsten Balkankämpfe.

Mehrfach war in den letzten Tagen die Rede von den Saloniki vorgelagerten Kukulshlinien, namentlich bei den Berichten über den Rückzug der Engländer und Franzosen. Die von der Natur vorgezeichneten Linien, die den Weg von der jetzt bulgarisch gewordenen, früheren serbisch-griechischen Grenze nach Saloniki versperren, werden von den Türken und Mazedoniern die Kukulshlinien genannt, obwohl eigentlich nur der mittlere, dieser Name von Rechts wegen zukommt. Das Gebiet, um das es sich handelt, ist eines der interessantesten, nicht nur in geschichtlicher und politischer Hinsicht, sondern auch vom rein malerischen, landschaftlichen, aber auch vom rein geologischen Standpunkte aus.

Die Schöpfungsgeschichte dieses prachtvollen Landschafts, in dem sich die herrliche Schöpfung der wilden Gebirgsnatur mit der lieblichen Schönheit reichen, fruchtbaren Landes vereint, wird uns von der Sage in ebenso prachtvoll poetischer Weise erzählt.

Natürlich spielt auch da der Teufel seine Rolle, denn

„Ein Land am Balkan dein Ziel,
Dort auch der Teufel darinnen sein Spiel“.

und so sieht denn der Kampf des Himmels mit dem Geiste des Bösen auch hier im Mittelpunkt der Sage und zwar ist es der entscheidende Schlupfkampf! Wild tobte der Kampf mit dem Bösen.

Aus Rund und aus Rastern und aus den schrecklichen Augen sah er das flammende Feuer der Hölle.

Weltenhoch warf das Meer unter ihm seine Wellen und durch die Lüfte ging ein Stürmen und Drausen, daß Sterne und Mond vor dem Sturmhauch verloschen; da traf ihn, den höllischen Räuber der Lichtstrahlen das göttliche Schwert und brüllend stürzte er hinab in die tosende See. Wild spritzten die Wellen auf bei dem fürchterlichen Falle und weit in das Land fielen sie nieder als riesige Tropfen. So bildeten sie das Göländ, das Land der Seen, mitten im Lande der Berge.

Meine Seen und große, Tümpel und förmliche Meere, deren man, wenn man sie alle zählt, weit über tausende findet. Der Forscher Heinrich Ross hat allerdings deren nur 782 zu zählen vermocht! Hart an der griechischen Grenze liegt der Doiranogöl — der Doiransee, an welchem auch in diesem Kriege schon von den Bulgaren gegen die vereinten Feinde siegreich gekämpft wurde. An diesem See, von dessen Ufern man nicht begreifen kann, daß sie so hell und klar, wo sie so viele Ströme roten Blutes getrunken haben, von hier aus zieht sich nach Osten hin der Gölbasan, das steile mit aufsteigende Seengebirge, das wir als das erste Bollwerk auffassen können, das die Natur hier geschaffen hat. See auf See blickt da

„gleich hellen Augen, die dem Stein geworden“

lehnfüchtig zum Himmel und freut sich dieses Himmels Spiegel sein zu können. Wir finden da den Himmelssee, den Wolkensee, den Nebensee, und hunderte andere, die alle von der Schaulplatz wilder Kämpfe und milder Sagen geweiht sind. Als stillstehender See, von denen jeder einen anderen ausgesprochenen Charakter hat, kann wohl der Tümpel gelten, den wir auf unseren Karten meist als den Budovogöl bezeichnet finden.

Südwestlich vom Doiransee zieht sich die langgestreckte Arhangöl und der Amaratogöl, von denen aus sich nach Osten hin eine neue Seenkette und eine neue Bergkette dehnt. Das ist der Kruschabalkan, den wir als die eigentliche Kukulshlinie betrachten müssen, diese Linie, die nach der kleinen Stadt Kukulsh — auch Kukulsh — genannt wird.

Auch dieser Kruschabalkan ist ein Verteidigungswert, wie es Mutter Natur nicht wilder und fester hätte aufrichten können. Kein Feind kann über die Kruschab, hieß es früher. Wer aber trägt heut nach dem Einsitz? Wer läßt sich von dem Göl früherer Zeiten heute noch Halt gebieten?

Bundervoll ferner Lage nach, ist Kukulsh selbst, das wie ein Traum des Glaubens am kleinen Sarisee, in dem es seine Minarets spiegelt, liegt. Er ist vielleicht der schönste See der großen Seengruppe, wenn man ihm nicht den kleinen Mauroogöl oder den Langazogöl vorziehen will, an deren Ufern die herrlichsten Feigen ihren Honigseim verträufeln, die wundervollsten Rosen blühen und der herrlichste Wein gedeiht.

Als dritte Mauer steht wie ein Fels das Badischgebirge, dessen Ausläufer bis fast nach Saloniki hin reichen, bis an den Langazogöl, den Nußgöl, an den sich die wundervolle Stadt, die zwischen See und Meer schwanzt wie hingeworfen anleht. Den großen Badischsee selbst, der im Osten liegt, dürfen wir aber ebensovien vergessen, wie im großen Tachinogöl, den Göl des Meeres, wie er im Volksmunde auch genannt wird. Und wieder, wie so oft, werden alle diese Berge wiederhallen von dem Lärm des Kampfes, dem Getöse der Geschütze, dem Säusen der Geschosse und dem dumpfen Schrei der Toten, wie Moham ben Hafid das große Schweigen der Gefallenen genannt hat.

Der Charakter der Berge selbst ist der gleichmäßiger Ode. Die Vegetation ist spärlich und kann kaum den allerdings ungeheuren Herd der wilden Biegen und der zahmen Hammel genügen, die da in ihrer genügsamen Art ihre hässliche Nahrung finden.

„Nahrung genug“, sagt der Bulgare, „denn der Hammel braucht ja kein Fett, wenn sein Fleisch gebrütet wird.“ Und Hammelfleisch ist auch hier, wie am ganzen Balkan, die Hauptnahrung des Volkes. Röhre, getrocknetes Hammelfleisch und ein Sandvoll Reis oder Mais zu Pilaf oder Mamoliga. Dann genüsam wie das Tier ist auch der Mensch dort

und das Sprichwort sagt: „Der Grieche braucht viel, der Türke wenig, der Bulgare fast gar nichts, der Serbe das, was er hat, das heißt, weniger als nichts, und der Arnaute das, was er bekommt, das heißt, was er den anderen nimmt.“

Natürlich ist in den Tälern, an den Flußläufen und an den Ufern der Seen der Bodenertrag reich und mannigfaltiger und die hohen Salme der Maispflanze flüstern einander doch die Geschichten des Bodens zu, diese Geschichten, die nur von Blut und von Kämpfen aber auch von Siegen und hohem Heldentume erzählen. *Attur Brehmer-Triest.*

Von freund und feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.] Englands Dardanellenverluste.

Rotterdam, 25. Dezember.

Der englische Staatssekretär Tennant teilte im Unterhause mit, daß die Gesamtverluste an den Dardanellen einschließlich der Marineteilungen bis zum 11. Dezember betrugen:

1679 Offiziere und 23 670 Mann tot, 2969 Offiziere und 72 222 Mann verwundet, sowie 337 Offiziere und 12 116 Mann vermisst. Vom 25. April bis zum 11. Dezember wurden außerdem 96 682 erkrankte Mannschaften in die Hospitäler aufgenommen.

Die Verluste der Franzosen sind, das sei ausdrücklich hervorgehoben, in diese Bistern nicht miteinbegriffen.

Neue Männer im englischen Kabinett?

Amsterdam, 25. Dezember.

Zimmer bestimmter austretende Nachrichten melden, die Veränderungen im englischen Ministerium ständen unmittelbar bevor. Gut unterrichtete Leute wollen wissen, daß sogar der Kabinettspräsident Asquith wie sein Kollege im Amt des Äußerer, Sir Edward Grey, die Zeitlichkeit der Regierungsherrschaft zu segnen gedächten. Ritchener soll alsbald nach Ägypten gehen und als sein Nachfolger im Kriegsministerium würde Lord Haldane eintreten, der bis zum Beginn des Krieges das gleiche Amt innehatte. Auch Lord Fisher soll abermals erster Seelord werden.

Nach vielfach deutlich ausgesprochener Ansicht hat die jetzige Regierung durchweg versagt. Ihre Stellung wird um so schwieriger, als erstens der Rekrutierungszug Lord Derby unbefriedigend abgeschlossen hat und zweitens die jetzigen Minister über den Plan der Dienstpflicht grundverschiedener Meinung sind. Lord Derby hat wohl Männer angeworben, aber weit mehr verheiratete als Junggesellen. Die bleiben sonderbarer Weise lieber beim Fußballspiel, während die Flucht der Ehemänner aus dem Ehezwang in den Schützengraben im Lande der Suffragetten und der weiblichen Trunksucht schon eher begreiflich erscheint.

Zu spät — zu spät!

Wodj, 24. Dezember.

Das jüngste russische Reichsgeheißblatt enthält Ukase vom 26. November 1915 über die Ernennung von zwei neuen Polizeileutnants in Kalisch, über die Vergrößerung der Stadtpolizei in Vrest-Litowsk, über die Errichtung von Stadtpolizeien in Lublin und Sosnowice, über die Erweiterung der Polizeien von Wodj, Windau und Wibau. Diese Ukase weisen die Staatsrenten an, für die obigen Zwecke insgesamt 129 839 Rubel auszuwerfen.

Hat man nicht inzwischen auch in Petersburg gemerkt, daß die Verordnung ein wenig zu spät kommt, so find wir begierig, wer die bewilligten Summen — unterschlagen wird.

Bestechung ist unerlässlich.

Kopenhagen, 25. Dezember.

Wieder einmal melden die russischen Blätter, daß eine Anzahl Sekretäre und Beamten des Hauptauschusses des Semstrowverbandes den Gerichten übergeben worden ist. Sie hatten in vielen Fällen die Ausführung von Lieferungen an den Hauptauschuss im letzten Augenblick von der Zahlung hoher Bestechungsgelder abhängig gemacht. Man scheint also wieder einmal einige kleine Diebe hängen zu wollen. Warum nur — im Reiche des Zaren gehört doch die Bestechung zum unveräußerlichen und unerlässlichen Rüstzeug des Beamten — oben sowohl wie unten.

500 000 Tonnen Getreide aus Rumänien.

Bularest, 25. Dezember.

Zwischen den Vertretern der Einkaufsgesellschaften der Mittelmächte und der rumänischen Zentralkommission für den Ankauf und die Ausfuhr von Getreide wurde soeben ein Vertrag abgeschlossen. Der Vertrag umfaßt Bestimmungen bezüglich der Ausfuhr früher gekaufter Getreidemengen, ferner die Sicherung der Eisenbahn- und Schiffstransporte, endlich den Ankauf von 500 000 Tonnen neuer Getreidemengen. Die Bezahlung der Ware erfolgt nach Überschreitung der Grenze bzw. nach Verlassen des Donauhafens.

Griechenland nach den Kammerwahlen.

Athen, 25. Dezember.

Die Wählerverbände bemühen sich krampfhaft, die Bedeutung des Wahlergebnisses herabzusetzen, indem sie behaupten, Venizelos würde bei den Wahlen gesiegt haben, wenn seine Anhänger sich an der Wahl beteiligt hätten. Demgegenüber wird von berufener Seite festgestellt, daß das Gegenteil der Fall ist. Die von Venizelos verkündete Wahlenthaltung wurde nur an wenigen Orten streng befolgt. Vielfach haben frühere venizelistische Wähler für einen „Kriegskandidaten“ gestimmt. Es läßt sich an der Tatsache nicht drehen noch drehen, daß die Wahlen eine Kammer zustande gebracht haben, die im Einklang mit dem König an der Fortsetzung einer Politik der Neutralität weiterarbeiten will. Nicht einmal ein neuer Ministerpräsident soll berufen werden; vielmehr verlautet, daß das Kabinett Skuludis im Amte verbleiben soll.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 28. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ¹³	Monduntergang	10 ⁵⁵ N.
Sonnenuntergang	3 ⁴⁹	Mondaufgang	11 ⁴⁵ N.

Vom Weltkrieg 1914.

28. 12. Die Fluten von den Türken an der Kaukasusfront erneut geschlagen. — Die englische Admiralität macht bekannt, daß beim Angriff auf Euxhaven vier englische Wasserflugzeuge von sieben vernichtet worden sind. — In Polen entwickeln sich die deutschen Angriffe weiter.

1835 Dichter/Threnfried Stöber gest. — 1843 Maler Emil Reibe aeb. — 1849 Fürst Berthold Wismar aeb. — 1859 Enalischer

Geschichtschreiber Lord Macaulay gest. — 1908 Großes Erdbeben in Unteritalien und auf Sizilien: Zerstörung der Städte Messina und Reggio.

o Tröstliche Ausblicke. Die Zukunft unserer Volksernährung erscheint vielen immer noch in einem recht zweifelhaftem Lichte, obgleich oft genug wiederholt worden ist, daß unsere Lebensmittelversorgung trotz aller Schwierigkeiten auf gesichertem Boden steht. Einschränkungen müssen wir uns freilich gefallen lassen, aber von Not ist nicht entfernt die Rede. Weil aber die Zahl der Angstlichen und Schwarzmalen im deutschen Volk immer noch groß ist, sollen uns Darlegungen über die voraussichtliche Entwicklung der Ernährungswirtschaft stets willkommen sein, zumal wenn sie von so sachkundiger Seite wie vom Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsraates, Grafen Schwerin-Löwitz, stammen. Der Genannte hat zu der Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft das beste Zutrauen. Da die Ausfuhr von Vieh trotz der starken Verteuerung der Futtermittel von großen und kleinen Landwirten jetzt eifrig betrieben wird, würde es an Fleischlieferungen nicht fehlen. Auch eine Knappheit an Kartoffeln sei nicht zu befürchten. Die Butterzeugung ferner sei keineswegs so eingeschrumpft, wie die Städter auf Grund ihrer Erfahrungen beim Einkauf annehmen. Aber die Lage im allgemeinen lautet das Urteil: „Jedenfalls ist nicht daran zu denken, daß die Verhältnisse im nächsten Jahre noch schlimmer werden. Im Gegenteil, es ist eine Besserung zu erwarten. Den Landwirten ist es im allgemeinen gelungen, alles Land zu bestellen, trotz eines gewissen Arbeitermangels, der aber die Löhne nicht besonders in die Höhe getrieben hat, und obwohl die Zahl der eingesetzten Landwirte besonders groß ist. Aber die einzelnen Familien haben sich in wunderbarer Weise gegenseitig ausgeholfen. Außerdem haben die Befangenen hilfreiche Dienste geleistet.“ Das ist ein tröstlicher Ausblick, von dem man gern Kenntnis nimmt.

Hachenburg, 27. Dez. Nun liegt auch das schönste der Feste im Jahre, das Weihnachtsfest, das ein so eigenartiger Zauber umgibt und auf das sich Jung und Alt schon lange vorher freut, hinter uns. Kurz nachdem am heiligen Abend die Kirchenglocken das Fest eingeläutet hatten, setzte ein recht heftiger Sturm ein, der wolkenbruchartigen Regen und als weitere Gabe ein kurzes Gewitter brachte, ein Ereignis, das höchst bemerkenswert ist. Das Wetter war an beiden Tagen das denkbar schlechteste, geregnet hat es gerade genug, nur am ersten Festtage wagte sich auf kurze Zeit die Sonne hervor. Um bald wieder hinter bleigrauem Gewölke zu verschwinden. Aber trotz des ungünstigen Wetters war in allen Herzen Weihnachtsstimmung, die vor allem auch in dem zahlreichen Besuche der Gottesdienste beider Kirchen zum Ausdruck kam. Eine große Zahl unserer Feldgrauen war über die Festtage beurlaubt worden, um Weihnachten im Kreise ihrer Lieben feiern zu können. Nun ist auch die Kriegswiehnacht 1915 in den Zeiteinschloß hinabgesunken und das Alltagsleben ist wieder in seine Rechte getreten. Möge Gott geben, daß wir das nächste Weihnachtsfest im Zeichen des Friedens begehen können.

Aus Nassau, 24. Dez. Die Maul- und Klauenseuche hat in den letzten vier Wochen in Hessen-Nassau sowohl wie im Großherzogtum Hessen einen erfreulichen Rückgang genommen. Während am 15. November im Regierungsbezirk Wiesbaden noch in 328 Gehöften, welche sich auf 24 Gemeinden in 10 Kreisen verteilten, diese Seuche festgestellt wurde, waren es am 15. Dezember nur noch 156 Gehöfte, die sich auf 27 Gemeinden in 10 Kreisen verteilten. Im Regierungsbezirk Kassel ging die Zahl der verseuchten Gehöfte von 348 in 62 Gemeinden und 15 Kreisen auf 119 Gehöfte in 40 Gemeinden und 10 Kreisen zurück. Im Großherzogtum Hessen verminderte sich die Zahl der verseuchten Gehöfte von 201 auf 169.

Wegdorf, 24. Dez. Auf Grube Wilhelmine verunglückten heute vormittag der 42-jährige Bergmann Wilh. Hamburger aus Altendahl bei Niederfischbach, Vater von sechs unmündigen Kindern, und der ledige Bergmann Eläfer aus Plittershagen so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Limburg, 26. Dez. Die Bahn führt infolge des anhaltenden Regenwetters und der Schneeschmelze auf den Höhen wieder Hochwasser. Auch der Elbbach ist stark angeschwollen. Heute abend 6 Uhr zeigte der untere Schleusenpegel eine Wasserhöhe von 4,24 Meter an.

Frankfurt a. M., 26. Dez. In der in Groß-Auheim bei Hanau gelegenen Imprägnieranstalt der Altkriegsgesellschaft Ritters-Werke brach heute Großfeuer aus. An den großen Vorräten chemischer Stoffe, die in den Werken lagerten, fand das Feuer reiche Nahrung. Durch die Explosionsgefahr und die gewaltigen Rauchmassen wurden die Löscharbeiten sehr erschwert.

Nah und fern.

o Die Bedienung der festen Kundschaft. In der städtischen Preisprüfungsstelle zu Hannover wurde die Frage, ob eine vorzugsweise Bedienung der festen Kundschaft statthaft sei, beraten. Man hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß es dem Kaufmann gestattet sein müsse, seiner festen Kundschaft auf vorherige Bestellung Waren zurückzuliegen. Die Preisprüfungsstelle war der Ansicht, daß es bei Hochhaltung dieses Grundgesetzes dem einzelnen Geschäftsmann möglich ist, den Verbrauch seiner Kundschaft zu kontrollieren und ihn einzuschränken, während jetzt die „Samster“ ohne jede Kontrolle in einer Reihe von Geschäften kaufen und Vorräte aufhäufen, die andere hätten verlorren können. Der weitaus größte Teil der Einwohnerchaft hat keine regelmäßigen Bezugsquellen. Diese sind durch Auspruch der Preisprüfungsstelle für Hannover dort wieder in die Lage versetzt, ihre feste Kundschaft auf vorherige Bestellung vorab zu bedienen.

o Der Danziger „Brummtopf“ verpönt. Der Landrat des Kreises Danziger Niederung erläßt folgende Mahnung: „Obwohl ich annehme, daß die Bevölkerung angefaßt der ersten Zeit, diesmal von selbst, das Verunmahlen mit dem

so genannten Brummpfe, Stern usw. am Silvester und Neujahrstage, sowie in der vorhergehenden und folgenden Zeit unterlassen wird, erlaube ich doch die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher des Kreises, sofort in ihren Ortlichkeiten auf ortsübliche Weise bekannt zu machen, daß der vorher erwähnte Unfug verboten ist und daß Zuwiderhandlungen bestraft werden.

o Zur Bekämpfung des Scharlachs bezeichnet es der preussische Minister des Innern in einem Erlaß als wichtig, die Bevölkerung zu veranlassen, in allen nur irgend verdächtigen Fällen den Arzt zu Rate zu ziehen. Es soll damit erreicht werden, daß möglichst alle Kranken dem Krankenhause zugeführt werden, wo sie bis zum Ablauf der Krankheit oder der Ansteckungsfähigkeit absondert bleiben können. In öffentlichen Bekanntmachungen und kurzen allgemein verständlichen Abhandlungen soll auf die nicht ungefährlichen Nachkrankheiten des Scharlachs aufmerksam gemacht werden. Auch die anscheinend leichteste Scharlachkrankheit ist unberechenbar.

o Ausbeutung der Kohlenfelder auf Spitzbergen. Nach einer Meldung von „Berlingske Tidende“ aus Malmoe hat die schwedische Spitzbergen-Gesellschaft, die auf Spitzbergen große Kohlenfelder besitzt, beschlossen, mit dem Bergwerksbetrieb zu beginnen. Sie hofft, daß sich der Betrieb unter den jetzigen Verhältnissen lohnen wird, da man berechnet hat, daß die Kohlen in Goeteborg zum Preise von 18 Kronen für die Tonne geliefert werden können.

Bunte Tages-Chronik.
Dresden, 25. Dez. Mehr als 1700 serbische Schweine wurden auf dem städtischen Schlachthof für die Militärverwaltung geschlachtet. Weitere Schweinefendungen aus Serbien und den anderen Balkanstaaten werden in den nächsten Tagen erwartet.

Köln a. Rh., 24. Dez. Der Handel mit Nahrungsmitteln aller Art wurde auf Grund der bekannten Bundesratsverordnung vom Oberbürgermeisteramt dem Kaufmann Michael Vides und dem Kaufmann Leopold Rosenthal untersagt.

Warschau, 24. Dez. Das kaiserliche Bezirksgericht in Warschau hat eine 500 Mark Belohnung für Ermittlung des Besitzers eines Franz Wiegand aus, der dringend verdächtig das Doppelraubmordes an zwei Frauen ist.

Boden und Düngung für Kartoffeln.

In Weihenstephan wurden in den Jahren 1913/14 Versuche mit Kartoffeln auf verschiedenen Bodenarten ausgeführt. Die Ergebnisse sind von Professor Dr. Abr. Dr. Chr. Wair und Dr. Wörle zusammengestellt und in „Frühling Landwirtsch. Zeitung“ veröffentlicht.

1913 wurde eine Freilandvegetationsanlage in der Weise eingerichtet, daß unter offene Betongeländer von 1 Meter Länge und 1/2 Quadratmeter Querschnitt in den Boden eingegraben und mit 8 verschiedenen typischen Bodenarten gefüllt wurden. Im ganzen waren 128 Zylinder vorhanden, je 16 wurden also mit der gleichen Bodenart beschickt, und auf diesen wurden gleichzeitig Düngungsversuche durchgeführt. Für den Versuch wurden folgende Bodenarten verwendet: 1. Moorerde aus der Ackerkrume, 2. Lehmboden aus der Ackerkrume, 3. Niederungsmoorort, 4. Hochmoorort, 5. Lehmboden wie 2., aber aus dem dazugehörigen Untergrunde, 6. Ackerboden aus dem Untergrunde, 7. tiefer, gelber kal-

armer Sand (Untergrund), 8. weißer kalkhaltiger Feinsand (Untergrund). — 1. Die Moorerde ergab schon ungedüngt einen so außerordentlich hohen Ertrag, daß er im gleichen Maße wie bei den übrigen Böden auch durch die vorteilhafteste Düngung nicht mehr zu steigern war. Das Auftreten einer Krankheitserscheinung zeigte sich nirgends. 2. Ein gleich günstiges Bild zeigten in beiden Jahren die Kartoffeln, die auf der Ackerkrume des Lehmes angebaut waren, ihr Ertrag war jedoch etwas geringer. 3. Auf dem Niederungsmoorort, dessen ungesiebertes Bodenmaterial aus mittels einer Stufen-drechselschneidmaschine zerkleinerten Brennstoßboden gewonnen worden war, ergaben 1913 die ungedüngten Zylinder eine überraschend hohe Knollenernte. Unter dem Einfluß einer Stickstoff- und Phosphorsäuredüngung wurde dieser Ertrag noch ein erheblich höherer. 1914 war der Ertrag auf sämtlichen Zylindern ein wesentlich geringerer, wenn auch immer noch hoch. Im Kraut machten sich Erscheinungen des Anfangsstadiums der Blattrollkrankheit bemerkbar, zu einem eigentlichen Rollen der Blätter kam es aber nicht. 4. In erhöhtem Maße traten die Krankheitserscheinungen auf dem Vernauer-Hochmoorort auf. Schon Anfang Juli 1913 stellte sich zuerst auf den ungedüngten, später auch auf den übrigen Zylindern zunächst an den unteren Blättern ein Gelbwerden der Spitzen ein, das sich dann weiter ausbreitete und schon gegen Ende August ein fast vollständiges Verfallen des Laubwachstums herbeiführte. Die Düngung hatte weder einen hemmenden noch einen fördernden Einfluß ausgeübt. 5. Sehr stark trat die Blattrollkrankheit bei den übrigen vier Bodenarten auf, die sämtlich aus dem Untergrunde stammten. Die Erträge waren hier sehr gering, bei den ungedüngten Zylindern zum Teil geringer als die Aussaat. — Der Vergleich der Bodenarten führt zu dem Schluß, daß die Ertragsunterschiede zurückzuführen sind auf physikalische Bodeneigenschaften, unter deren Wirkung die Pflanzen gesund bleiben und infolgedessen auch zur Ausnutzung des vorhandenen Nährstoffvorrates befähigt werden. Es war auf den acht Böden nicht nur die allgemeine Entwicklung der Kartoffelpflanzen eine sehr verschiedene, sondern auch deren Formveränderungen hinsichtlich des Wachstums der Stengel und der Blätter, deren Beschaffenheit, Größe und Gestaltung. Übereinstimmend mit dem Beobachtungsprotokoll blieb die Pflanzenentwicklung auf den beiden Kulturböden (Moorboden und Ackerkrumenlehm); die Sortenmerkmale traten noch deutlich hervor auf den beiden Torfböden, auf den vier Oblandböden dagegen waren die Veränderungen, die man treffend wohl als eine Entartung der Sorte bezeichnen kann, weitgehendster Art. Die Farbe der Kartoffelknollen, welche beim Saatgut die für Mohlmann typische dunkelrote gewesen war, zeigte sich unverändert auf Moorerde, der Ackerkrume des Lehmes und auf dem Niederungsmoorort. Die vom Hochmoorort geernteten Kartoffeln erwiesen sich scheidig hellrot bis dunkelrot. Der Farbenton war immer mehr gegen hellrot verändert beim Lehmuntergrunde und Löss und am hellsten, teilweise schon blaßrosa zeigten sich die von den beiden Sandböden stammenden Kartoffeln.

Eine Verbesserung der minderwertigen Böden kann durch Kulturmaßnahmen erfolgen, die eine gute Durchlüftung, die Erzeugung der Ackerkrume und eine Verbesserung der Wasser-Verhältnisse hervorrufen. Durch diese Maßnahmen wird der physikalische Zustand der Böden den Kartoffeln zuzugewandt gemacht.

Warnung vor Erduß- und Reiskleie.
Die „Deutsche Landw. Presse“ warnt wiederholt dringend vor den zu anscheinend billigen Preisen angebotenen, wegen ihrer geringen Verdaulichkeit aber völlig

wertlosen Abfällen der Erduß- und Reiskleieverarbeitung. Gerade in letzter Zeit sind große Mengen dieser Abfälle in landwirtschaftlichen Kreisen zum Abfall gebracht worden, leider auch durch Stellen, die sonst derartige Futtermittel nicht handhaben. Man könne nur annehmen, daß solches aus Unkenntnis hinsichtlich des Futterwertes, der den in Reiskleie stehenden Futterstoffen beigemessen ist, bzw. infolge der herrschenden Futternot geschehen ist, obwohl man andererseits wohl erwarten könnte, daß die von der Landwirtschaft chemischen Versuchstation der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern in Rostock in landwirtschaftlichen Zeitschriften des eigenen Bezirks wiederholt veranlaßten Aufklärungen bzw. Warnungen hinsichtlich des Verkaufs und der Verwendung von Erdußklee und Reiskleie erfüllt hätten. Erdußklee (sagt ausnahmslos im Futtermittelhandel fälschlich als Erdußklee bezeichnet) und Reiskleie (Reiskleie) besitzen auch in feingemahlener Form so gut wie keinen Futterwert, was in dem Stärkegehalt dieser Abfälle — nämlich Erdußklee 0,1, Reiskleie 2,5, gegenüber Winterroggenstroh 11,5 bis 16,7 Kilogramm für den Doppelzentner — deutlich genug zum Ausdruck kommt. Alle einsichtigen praktischen Landwirte, die von diesem Hinweis Kenntnis nehmen, werden sich hüten, ihrem Vieh diese Abfälle als ein weit unter dem denkbar schlechtesten Winterhalmstroh stehendes Futter vorzulegen.

Des Landwirts Merkbuch.
Schlechtfressende Pferde! Der Leipziger Tierheubereiner schreibt: Viele Tierhalter werden schon wiederholt die Beobachtung gemacht haben, daß manche Pferde trotz genügenden Futters und leichter Arbeit einen schlecht genährten Eindruck machen und aussehend abmagern. — Nach unieren langjährigen Erfahrungen leiden in diesen Fällen die Pferde meistens an „Schiefzähnen“, d. h. sie sind mit Zähnen behaftet, an denen sich scharfe Kanten gebildet haben, die das Kauen des Futters erschweren und dem Tier beim Kauen Schmerzen bereiten. Das Pferd frisst infolgedessen nur langsam und läßt das Futter, das es mit Unlust nimmt, größtenteils im halberkauften Zustand wieder auf dem Maule fallen. Die Nachteile für das Tier und seinen Besitzer sind offensichtlich. Es werden deshalb alle Pferdehalter gebeten, bei schlechtfressenden Tieren die Zähne durch einen Tierarzt nachsehen und abfeilen zu lassen. Die Fresslust wird sich dann sofort wieder einstellen und das Tier wieder kräftiger und leistungsfähiger werden.

Gegen das Säuerwerden der Milch nimmt man (nach dem Landmann) auf zehn Liter Milch einen Eßlöffel Essigsäure (am besten nicht pulverisiert). Man streut sie auf den Boden des Gefäßes, in dem man die Milch kochen will, schüttet die Milch hinein und siedet sie ohne Deckel bei einem guten Feuer und läßt sie dann ebenfalls unbedeckt erkalten, stellt sie an die frische Luft und deckt sie, wenn es kühlt, zu. Auf diese Weise wird die Milch am sichersten keimfrei und bekommt auch keinen Beigeschmack. Der Milchtopf muß jedesmal gut sauber gemacht werden. Es darf keine alte Milch mehr darin sein, noch eine Kruste, die sich beim Kochen ansetzt. Der Boden des Kochtopfes soll stets ein bisschen feucht sein, bevor man die Milch hineinschüttet, dann kocht sie auch nicht an. Um das Säuerwerden der Milch und der Sahne zu vermeiden, ist es ratsam, sie mit Zucker abzukochen, auf einen Liter Milch einen knappen Eßlöffel voll. Die Milch hält sich dann, falls gestellt, selbst bei großer Hitze bis zu zwei Tagen gut.

Für die Schriftleitung und Angelegenheiten verantwortlich: Theodor Kirchhöfel in Hachenburg

Der Geschäftsanteil

mit dem sich unsere Mitglieder bei der Genossenschaft beteiligen können, ist auf

M. 1000.—

festgesetzt. Dieser Anteil, auf den zur Zeit eine 6% iac Dividende verteilt wird, kann jederzeit vollgezahlt werden, auch können beliebig große Teilzahlungen bis zur Erreichung dieser Höchstgrenze (M. 1000.—) geleistet werden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß alle Einzahlungen, die noch vor Ende des Jahres erfolgen, bereits an der Dividende des Jahres 1916 teilnehmen.

Vereinsbank Hachenburg

E. G. m. u. H.

Beachten! Nicht übersehen!

Spiritus-Flüßlichtbrenner

die auf jede Petroleumlampe aufgeschraubt werden können neu eingetroffen.

Karbidlampen in allen Arten :: Karbid.

Karbidlampen eigener Anfertigung zu den billigsten Preisen.

Ferner empfehle

Nähmaschinen

Adler-Schreibmaschinen

einige gebrauchte Schreibmaschinen billigt abzugeben. Teilzahlungen gestattet.

Carl Bechtel, Hachenburg.

Knochenschrot

als Hühner- und Schweinefutter, aus rohen, unentleimten Knochen hergestellt, das beste und billigste Kraftfutter, liefert zum Preise von M. 15 den Str. u. M. 8 1/2 Str.

Siegener Knochenstampfwert, Siegen, Frankfurterstraße 47/49.

Für Kranke und Genesende

Für ins Feld: Blechdosen

gewöhnlich und mit Patentdeckel

Honiggläser und Kognakflaschen

in bruchfesterem Karton

billigst zu haben bei

Josef Schwan, Hachenburg.

Eine Wohltat

für jede Hausfrau ist die Beschaffung einer guten, modernen, schnelllaufenden **Sturm-Vogel-Nähmaschine**. Elegante Modelle in Eiche, mit Ziermöbel in natürlicher Ausführung. Die Maschine der Zukunft mit versenkbarer Obertheil. Deutsche Fabrikate ersten Ranges. Ein guter, leicht verlässlicher Artikel für Händler, Aufkäufer und Leserwerte Katalog gratis. Herrenräder, Damenräder, Jugendräder in gediegener Ausführung. Alle Zubehör- und Ersatzteile.

Deutsche Handelsgesellschaft Sturm-Vogel
Gebr. Grütner, Berlin-Salensee 192.

Deutsche Warte.

Wer noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beilägen lesen will, der abonniere auf die

„Deutsche Warte“

die im 26. Jahrgang erscheint, Zeitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptausschusses für Kriegsheimstätten), schnell und sachlich über alles Wissenswertes berichtet und monatlich, bei der Post oder dem Briefträger bestellt, nur 75 Pfg. (Postgeld 14 Pfg.) kostet.

Man verlange Probennummer vom Verlag der „Deutschen Warte“, Berlin NW. 6.

sämtliche Sorten Medizinal- und Eisen-Weine

zu billigen Preisen. Drogerie Karl Dasbach, Hachenburg.

Für unsere Truppen im Felde!

Total wasserdichte feldgraue Mäntel und Capes nur je 500 Gramm schwer

Feldgraue wasserdichte seidene Westen mit Planettfutter

Lungenschützer, Leibbinden, Kniewärmer, Kopfschützer, Stutzen, Handschuhe, Unterhosen, Unterjacken, Hemden, Strümpfe etc.

Wilh. Pickel Inh. Carl Pickel Hachenburg.

Weißer Schmierseife

frisch eingetroffen.

Eimer ca. 50 Pfd. netto Inhalt per Pfd. 40 Pfg. Eimer frei.

David Engel, Hachenburg.

Zigarrenbeutel

sowohl mit als auch ohne Firmenaufdruck

liefert schnell und billig die

Druckerei des „Erzähler vom Wehewald“ in Hachenburg.

Rheumatis-

mus, Ischias, Gicht können Sie selbst bekämpfen. Ich will nichts verkaufen. Für Auskunft Freimarke beifügen.

Brandt, Kriegsschulbeamt. a. D. Halle a. S. 378, Jakobstr. 44.

Feldpostkartons

in allen Größen zu haben bei Karl Dasbach, Hachenburg.

Freundliche Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speisekammer und Zubehör, sowie Bleichplatz per 1. April zu vermieten.

J. Bernstein Hachenburg, Koblenzstraße.

Dienstmädchen

welches landwirtschaftliche Arbeit versteht.

Frau Heinrich Rans Seuzert.

Feldpostkartons

Druckerei des „Erzähler vom Wehewald“ in Hachenburg.